

Donnerstag,

Nro. 116.

11. Oktober 1860.

Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

G m ü n d.
Brod-Taxe
für die nächsten 8 Tage:
6 Pf. Kernbrod kosten 26 fr.
6 Pf. Schwarzes dto. " 24 fr.
1 Kreuzer-Wecken hat zu wägen
5 Loth 1 Ouent.
Durchschnittspreis von 1 Simri
Kernen 2 fl. 19 fr.
Am 10. Oktober 1860.
Stadtschultheißenamt.
Kohn.

H o r n,
Gemeinde Göggingen.
Eingestellter Hund.
Bei Joseph Lutz,
Bauer in Horn, hat
sich ein großer Schaf-
hund eingestellt; der Eigentümer
hat ihn gegen Ersatz der Fütte-
rungskosten und Einrückungsgebühr
binnen 15 Tagen
abzuholen.
Am 8. Oktober 1860.
Schultheißenamt.
Bihlmaier.

Bermischte Anzeigen.
G m ü n d.
Da meine plötzliche Abreise es
mir nicht gestattet, von meinen
Freunden und Bekannten, wie ich
sehnlich gewünscht, persönlichen
Abschied zu nehmen, so sage ich
auf diesem Wege der ganzen Ge-
meinde herzlichstes Lebewohl. Ich
scheide mit dem Gefühle innigen
Dankes für die vielen Beweise von
Vertrauen und Anhänglichkeit, die
ich von allen Seiten erfahren durfte,
und die in mancher trübten Stunde
mir zum Trost geworden sind.
Ich scheide mit der Versicherung,
daß das Band der Liebe, das mich
seitdem mit der Gemeinde verbun-
den hielt, auch ferner fest besteht;
denn christliche Liebe kennt die
Grenzen des Raumes nicht. Ich
scheide endlich mit dem herzlichsten
Wunsch und der Bitte zu Gott,
er möge, was ich hier auf seinem
Ackerwerk zu begießen berufen war,
auch ferner mit seinem Himmels-
thau besäuhen zu seines Namens
Ehre und dieser theuern Gemeinde
ewigem Wohl. Apostelgesch. 20, 32.

Mit tiefem Schmerze scheide ich,
aber im Geiste und im Gebete
bleibe ich mit Euch verbunden für
alle Zeit.
In aufrichtiger Dankbarkeit
Euer seitheriger Bisar
Eduard Kohler.

G m ü n d.
Das Ein- und Ausschreiben
der Maurer-Lehrjungen wird
Montag den 15. Oktober
Vormittags 8 Uhr
im Bären hier vorgenommen.
Diejenigen, welche eingeschrieben
werden, haben mit ihren Vätern
und Lehrmeistern, an obigem Tag
zu erscheinen.
Die Auszuschreibenden haben
im Laufe dieser Zeit ihr Gesellen-
stück bei dem Zunftvorstand zu
fertigen, am Ausschreibtag aber
mit ihren Lehrmeistern zu erschei-
nen, und ein Zeugniß vom Pfarrer
und Schullehrer über den seitheri-
gen Besuch der Christenlehre und
Sonntagschule vorzulegen.
Der Zunftvorstand.

G m ü n d.
Holl. Sardellen
und
Häringe
empfehlen
Rieß u. Knauf
im Marktgäßle.

Die Auktion im Ober-
böbinger Pfarrhause
ist heute Donnerstag den 11.
Oktober und nicht am 16.

G m ü n d.
Fahrniß-Verkauf.
Unterzeichnete verkauft am
Mittwoch den 17. Oktober
im öffentlichen Aufsteich:
4 Kühe, worunter 1 mit Kalb,
1 neumell,
1 schwerträchtig,
1 trächtig,
ferner allerlei Bauerngeschirr, dar-
unter 2 gute Lachensässer, 1 Briet-
stande, Pflug, Egge u. s. w., so-
dann: neue Betten.
Wittwe Lenz
in der Lebergasse.

G s h w e n d.
Flachs = Schießen.
Am
Donnerstag den 18. Oktober d. J.
von Morgens 9 bis 12 und Nachmittags von 1 1/2 bis 5 Uhr.
Aufgelgt, 310' Entfernung, alle Gewehre erlaubt, Doppel-
gläser verboten.
Der Schießstand ist bedeckt, deshalb auch bei ungünstiger
Witterung.
Auf'm Haupt 4" große Platten, Einlage per Schuß 1 fr.,
Wahl zwischen 4 bis 10 Schuß, die Hälfte der Platten gewinnt,
Abzirkung und Regulirung der Preise durch Siebener.
Auf'm Schnapper ist das Schwarze 5" groß worauf 2" große
weiße Plättchen geheftet werden; per Schuß 6 fr. und deren Zahl
unbeschränkt. Nach Abzug von 3 Pfd. und 2 Pfd. Flachs für die
meisten und zweitmeisten Plättchen gewinnen dieselben gleich. Nur
wer auf's Haupt legt, kann auch hier gewinnen. Zehn Procent
Abzug zu den Kosten.
Die Preise werden in Flachs gegeben und ist für gute und
preiswürdige Waare gesorgt.
Zu zahlreicher Theilnahme laden ein
die Schützen dahier.

G m ü n d.
Zu vermietthen.
Ein Logis für eine kleine Fa-
milie hat bis Martini zu vermie-
then. Wer? sagt die
Redaktion.

G m ü n d.
Zu verkaufen.
2 halbeimrige Fässer hat
zu verkaufen. Wer? sagt
die Redaktion.

G m ü n d.
Zu verkaufen.
Zwei schöne Käufer
Schweine, sowie gute
Kartoffeln, das Simri
zu 48 fr. bei

G m ü n d.
Gesuch.
Der Unterzeichnete sucht eine Re-
mise für seine Drotsche zu mietthen
Dr. Faber.

G m ü n d.
Gesuch.
Es werden in ein hiefiges Ge-
schäft 3—4 solide Mädchen gesucht.
Zu erfahren durch die
Redaktion.

G m ü n d.
Zu verkaufen:
Einen schönen eise-
nen Dvalosen mit Rohr,
hat billig zu verkaufen.
Wer? sagt die
Redaktion.

G m ü n d.
Hopfengesuch.
Wer rothen Hopfen zu ver-
kaufen hat, wolle denselben un-
serm Agenten Herrn G. Weckler
anbieten.
Marx u. Comp.

Schorndorf.
Knecht = Gesuch.
In meinen Rindviehstall suche
ich auf nächst Martini einen zu-
verlässigen Knecht.
Joh. Krämer,
Kunstmüller.

G e f u n d e n e s.
Es ist ein Burnus gefunden
worden auf der Straße von Gmünd
nach Zimmern; der rechtmäßige
Eigentümer kann denselben bei
Johannes Stüz in Heubach ge-
gen Einrückungsgebühr abholen.

Die Gemeinde Obergröningen, Oberamts Gaildorf mit den zu derselben gehörigen Parzellen wird von jetzt an dem Bestellbezirk der Postexpedition Untergröningen zugetheilt.

W ü r t t e m b e r g.

Stuttgart, 8. Okt. Das Bestreben, die kalorische Maschine zu einem brauchbaren und wenig kostspieligen Motor zu gestalten, giebt, wie die Bedeutung dieser Erfindung erwarten läßt, fortwährend zu neuen Anstrengungen und Versuchen Anlaß. Wie bekannt, hat der Erfinder der Maschine, der Schwede Ericson, seit Jahren eine große Anzahl von Versuchen angestellt, um den besten Nuzeffekt seiner Erfindung zu erzielen, und er hatte viele Erfahrungen dabei zu sammeln, bis es ihm in der jüngsten Zeit von ihm zur Ausführung gebrachten Konstruktion gelang, einen für Werkstätten brauchbaren Motor von etwa 1—4 Pferdekraften nach seinem System darzustellen. Noch ehe diese Konstruktion allgemein bekannt wird, sehen wir schon wieder in dem System von Lauberau in Paris eine kalorische Maschine hervortreten, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Eine solche Maschine in kleinem Maßstabe ausgeführt, ist für die Dauer von etwa 2 Wochen im Musterlager der Centralstelle zur Einsichtnahme aufgestellt worden. Diese Maschine unterscheidet sich von der Ericson'schen namentlich dadurch, daß nicht bei jedem Kolbenhub, wie bei dieser, eine erneuerte Zuführung von atmosphärischer Luft stattfindet, sondern viel mehr nur eine in einem geschlossenen Behälter vorhandene Quantität Luft in der Weise zur Verwendung kommt, daß solche beim Niedergehen des Kolbens in einen erhitzten Raum getrieben und nach ihrer Ausdehnung und Wirkung daselbst durch eine Kondensationsvorrichtung wieder abgekühlt wird, so daß solche immer wieder von Neuem verwendet werden kann. Welches dieser beiden Systeme den Vorzug erhalten wird, darüber läßt sich heute noch nichts bestimmen.

Böblingen, 8. Okt. Aus Veranlassung des schönen Obstertrags, der in Schönaich weitaus reichlicher ausfällt, als weit herum in der Umgegend, hat der Rathschreiber Koller eine Ausstellung auf dem dortigen Rathhause veranstaltet, die nicht für den wirklichen Obstoproduzenten allein, sondern überhaupt für jeden Freund der Landwirtschaft durch die Vollkommenheit, Größe und Schönheit der einzelnen Exemplare interessant genug ist. Das feinste Tafelobst und das beste Mostobst, neben den ordinären Sorten, findet sich in seinen verschiedenen Spezies vertreten. Selbst Früchte von wildwachsenden Obstbäumen waren zu sehen, die mancher Beobachter ihrer Größe wegen für Obst von kultivirten Bäumen gehalten hat, und sogar die Früchte des Waldes, die Bucheln, deren es in diesem Jahre eine Menge gibt, haben ihre Vertretung gefunden. Nach einigen Tagen wird diese Sammlung vorzügliches Obstes einen Theil der größern Obstausstellung zu Reutlingen ausmachen und ihren Schwestern würdig zur Seite stehen. Auch andere landwirthschaftliche Erzeugnisse waren noch aufgestellt, wie Flach, Kraut, Kartoffeln u. s. w. Was die Preise anbelangt, so hat man schon für die besten Sorten, als Luiken u. s. w. bis zu 2 fl., für gemischtes Obst 1 fl. 15 kr. bis 1 fl. 30 kr., für Birnen 1 fl. für den Saß und bei Zwetschgen 15 kr. für das Simri bezahlt. Für neue Kartoffeln werden für den Saß 2 fl. 40 kr. bis 3 fl. gefordert.

D e u t s c h l a n d.

Außer der festen Rheinbrücke bei Kehl bestehen noch 16 Rheinüberfahrten auf Fähren zwischen Baden und Frankreich. Es finden zwischen den Regierungen dieser beiden Länder in diesem Augenblicke Unterhandlungen statt, um diese Fähren einem gemeinsamen Reglement, was Tarif, Unterhaltung u. s. w. betrifft, zu unterwerfen.

D e s t e r r e i c h i s c h e M o n a r c h i e.

Man schreibt der Bank- und Handelszeitung aus Wien: Wie verlautet, sind schon seit einiger Zeit Unterhandlungen im Zuge, um einer größern englischen Schiffsabtheilung einen sichern Ankerplatz an der österreichischen Küste des adriatischen Meeres zu überlassen. Wahrscheinlich werden dieselben aus Anlaß der Sendung des Grafen Mensdorf nach Coburg zum Abschluß gebracht werden.

I t a l i e n.

Turin, 6. Okt. Die Stelle der Rede, womit Cavour in

der Kammer Sitzung vom 5. d. die Vorlage der Documente über das Einrücken der Piemontesen in Umbrien und den Marken verweigerte, lautet folgendermaßen: „Hinsichtlich der Expedition in die Marken und Umbrien gestehe ich, daß bezüglich Acten, wenn die Thatfachen vollbracht sind, im englischen Cabinet deponirt werden; aber diese Acten veröffentlichen man erst nach vollbrachter Thatfache, und noch hat die Diplomatie nicht ihr letztes Wort gesprochen. Ich erkläre es daher als eine sehr gefährliche Handlung, die Acten jetzt zu veröffentlichen, welche Sr. Majestät mit ausländischen Mächten wegen Umbriens und der Marken gewechselt.

Turin, 7. Okt. Die Opinione bringt aus Neapel vom 3. d. Details über die Schlacht vom 1. d. Der Angriff der Neapolitaner war auf mehreren Punkten so heftig, daß Garibaldi um schleunige Verstärkung nach Neapel schicken mußte. Die von Villarina entsendeten Piemontesen wurden von den Garibaldianern mit Enthusiasmus begrüßt. Der Kampf, welcher anfangs zu Gunsten der Neapolitaner stand, entschied sich hierauf gänzlich zu Gunsten Garibaldi's und der Piemontesen, deren Artillerie den Ausschlag gegeben haben soll. An Todten und Verwundeten zählte man auf beiden Seiten 3500 Mann; einige schätzen die Zahl derselben auf 7 bis 8000 Mann. Die Neapolitaner waren, vom Könige selbst commandirt, in drei Colonnen aus Capua zum Angriff ausgezogen; etwa 20,000 Mann stark, warfen sie die Garibaldianer auf der ganzen Linie zurück und griffen hierauf deren feste Stellungen an. Nach dem Eintreffen aller Verstärkungen wurden die Neapolitaner zum Rückzuge nach Capua gezwungen. Der König wurde im größten Feuer gesehen, und führte die Truppen mit Muth und Geschicklichkeit in den Kampf. Die Schlacht dauerte von 3 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags.

Den Debats schreibt man aus Turin, 4. Oktober: „Die Finanzangelegenheiten der Garibaldi'schen Expedition dürften zu lebhaften Debatten, vielleicht zu einem kleinen Skandale führen. Garibaldi hat zwar in Sizilien und namentlich in Neapel Geld gefunden, aber Piemont mußte doch mit Vorschüssen zu Hilfe kommen, die sich auf 26 Millionen belaufen mögen. Steuern gehen in Sizilien natürlich wenig oder gar nicht ein. Auch die patriotischen Armeen sind kostspielig, und Cavour hat vollkommen Recht, wenn er sagt, Garibaldi würde ohne seinen Beistand den Thron Franz II. nicht gestürzt haben.“ — Der Espero veröffentlicht eine Depesche, nach welcher Garibaldi schriftlich anerkennt, daß seine Opposition gegen Cavour nicht gerechtfertigt sei und seine letzte Reise nach Palermo bedauert. Er ist willens, die Diktatur niederzulegen. — Nach der Perseveranza sollte Lamoriciere am 5. d. Collegno passiren, um, ohne Turin zu berühren, nach Suza zu gehen. Von dort werde man ihn nach Frankreich entlassen und werde er sich auf das Schloß seiner Familie in der Normandie begeben.

Ancona, 1. Okt. Die strenge Einschließung der Stadt durch die piemontesische Belagerungsarmee und die Flotte, sowie die dadurch bedingte Unterbrechung der Postverbindungen, gestatten mir erst heute Ihnen über die Belagerung und die Einnahme der Stadt Bericht zu erstatten.

Am 23. September waren die umliegenden Höhen von der piemontesischen Armee besetzt. Die Schiffe hatten sich in Schlachtordnung auf der Rhede außer Kanonenschußweite vor Anker gesetzt. Trotzdem daß das in Porto Recanati ans Land gebrachte Belagerungsgeschütz noch nicht eingetroffen war, begann die Beschiesung der Borwerke von den Schiffen. Die Beschiesung, an der nun auch die auf den Höhen von Montagnolo und Posatore aufgestellten Batterien gezoGENER Kanonen theilnahmen, dauerte mit kurzen Unterbrechungen am 24. bis 25. fort. Die päpstlichen Truppen, welche bei der ausgedehnten Vertheidigungslinie der entlegenen Borwerke von Monte Pulito, Monte Belago und Monte Gardetto Tag und Nacht keinen Augenblick Ruhe finden konnten, sondern von einem bedrohten Punkt zum andern eilen mußten, giengen einer unvermeidbaren Demoralisation entgegen. Am 26. September fand ein Hauptangriff statt. Unter dem heftigsten Feuer der piemontesischen Batterien stürmten die Sarden den Monte Pulito. Dreimal von den österreichischen Freiwilligen zurückgeschlagen, gelang es ihnen beim vierten Anlauf festen Fuß zu fassen. Halb Ancona war auf den Beinen, um vom Dom-

plag den Sturm mit anzusehen. Als endlich die Tricolore auf einer Kanone aufgezogen wurde, wollte der nationale Enthusiasmus sich in Jubelrufen Luft machen. Ein Glück war es, daß einige Klügere dem Rufen Einhalt thaten, und die Menge zum Nachhausegehen bewogen ehe die ohnehin aufgeregten in der Nähe aufgestellten Truppen und Gendarmen ihren Aerger an den Zuschauern auslassen konnten. In der Nacht war bereits das vor Porta Pia gelegene Lazareth von den piemontesischen Scharfschützen genommen worden. Alle Bemühungen der Batteriesatzungen von Porta Pia die Feinde aus dem ganz nahen Gebäude zu vertreiben, blieben erfolglos. Die Bersaglieri schossen jeden Mann von den Kanonen weg. Die große Mehrzahl der Todten und Verwundeten war durch den Kopf geschossen. Nachmittags versuchte die Leuchtthurmbatterie die Piemontesen zum Abzug aus dem arg verschossenen Lazareth zu zwingen.

Da plötzlich setzten sich die Schiffe in Bewegung um ein fürchtbares Zerstörungswerk zu vollführen. Die Schraubenfregatte Victor Emmanuel fuhr mit Kühnheit dicht an den Leuchtthurm heran, und schleuderte auf eine Entfernung von vielleicht kaum 150 Klaftern ihre 60pfündigen Kugeln in die Schußscharten der Batterie, nachdem man die Bombenfestigkeit der Gewölbe zur Genüge kennen gelernt hatte. Kurz darauf explodirte ein Theil der auf der Plattform zum Gesetzt bereit gelegten Munition. Die Fackelverkleidung gerieth in Brand, und jetzt war das Schicksal des Thurms entschieden. Immer toller sausten die Kugeln gegen die von den Oesterreichern erbauten Gewölbe, in denen die in Mariaszell gegossenen 36pfündigen Kanonen von österreichischen altgedienten Artilleristen bedient wurden. Der Batteriecommandant wurde durch eine Kugel entzwei gerissen. Der Brand schritt unaufhaltbar fort, erreichte die Pulvercasematten, es erfolgte ein fürchtbarer Schlag, der in den nächstgelegenen Stadttheilen kein Fenster ganz ließ, und als sich endlich der dicke Dampf verzogen hatte, sah man statt der mit so viel Geld und Kraftaufwand gebauten herrlichen Batterie einen Trümmerhaufen, aus dem nach allen Seiten menschliche Gliedmaßen hervortragten.

Die Hafeneinfahrt war erzwungen. In der gleichen Zeit war auf der andern Seite der Stadt ein Angriff nach dem andern erfolgt, und die piemontesischen Truppen bis an die Vorstadt Borgo Mastai vorgebrungen. Da endlich steckte General Lamoricie die weiße Flagge auf. Es wurde nun vereinbart, daß am nächsten Tag capitulirt werden sollte. Ein trauriger Zwischenfall war aber Schuld, daß noch eine große Anzahl Menschen ihr Leben lassen mußte. Ein betrunkenen päpstlicher Kanonier feuerte spät Abends bei Porta Calamo seine Kanone ab. Die Piemontesen betrachteten dies als Verrath, und stürmten mit wilder Wuth gegen das Thor. In der Festung glaubte man daselbe von den Belagerungstruppen, und schoss mit Kartätschen. Die Piemontesen ihrerseits führten ihre Geschütze vor, und schossen das nächst Porta Calamo gelegene Thor Porta Farina ein. Am Morgen zog Lamoricie, der nun vollends die Unmöglichkeit einsah sich länger zu vertheidigen, neuerdings die Flagge auf, aber es dauerte lange bis die Schiffe endlich ihr Feuern einstellten. Gegen Mittag rückte eine Compagnie piemontesischer Sappeurs in die Stadt durch das eingeschossene Thor, und in einem Augenblick waren alle Fenster mit dreifarbigem Fahnen aller Größen verziert.

General Lamoricie mit dem Grafen Quatrebarbes und dem Generalstab wurden an Bord des Admiraltätsschiffs gebracht. Die ganze Garnison ist kriegsgefangen erklärt und wird nach Genua gebracht. Die päpstlichen Truppen zogen gestern Morgens mit Waffen und klingendem Spiel nach dem nahen Loreto, woselbst sie ihre Waffen ablegten.

An Todten sollen Piemontesen und Päpstliche ungefähr 1500 Mann zählen. Der größte Theil derselben fiel beim Sturm auf Monte Pelago. Der Schaden der durch die in die Stadt gelangenden Kugeln angerichtet wurde ist zwar nicht unbedeutend, könnte aber viel ärger sein, wenn die Piemontesen nicht allen Ernstes beflissen gewesen wären die Stadt bestmöglichst zu schonen. Wie bereits versichert wird, soll Entschädigung seitens der piemontesischen Regierung gezahlt werden. Ziemlichen Schaden erlitt auch die neue Gasfabrik. Die dort gelagerte Erde war von den Sarden zum Bau einer Batterie benützt worden. Die Festungsartillerie suchte daher den 100 Fuß hohen Kamin niederzuschießen,

um die in der Nähe arbeitenden Piemontesen zu tödten. Obwohl aber neun Kugeln, darunter eine 60pfündige, durchgingen, steht dieser Kamin noch eben so fest wie früher, worüber sich selbst die piemontesischen Genieofficiere höchlich wundern, und dem Ingenieur Ihres Landmannes, des Hrn. Niedinger, Eigenthümer dieser Gasfabrik, ihre Bewunderung über eine derartige Constructionsolidität aussprechen. (Allg. Zig.)

Das Testament.

(Fortsetzung.)

Herr Fohmann war nun ein Mann von fünfzig Jahren geworden, aber dennoch sah er fast jünger aus, denn da wir ihn vor siebenzehn Jahren zum erstenmal gesehen haben. Die Sorge war aus seinem Antlitz gewichen und hatte dem Nachdenken Platz gemacht. Er sah weniger herb und hart aus, als früher, denn das Glück, das er unter Tausenden verbreitete, hatte auch in seinem Herzen die Glücksfackel angezündet. In seinem Hauswesen schien sich nur wenig verändert zu haben, denn obwohl sein Reichthum ihm erlaubt hätte, mit Glanz und Ueppigkeit aufzutreten, so verschmähte er doch solchen und lebte auf jene einfach würdige Weise, welche den charakterfesten Mann anzeigt. An seiner Seite wirkte ein Sohn, ein herrlicher Jüngling von vier- oder fünfundwanzig Jahren, den der Vater nach der sorgfältigsten Erziehung auf weite Reisen gesandt hatte, um sich hierdurch noch gründlicher und allseitiger auszubilden als es ihm in Vaterlande möglich gewesen wäre. Der junge Herr Wilhelm — so nannte man ihn gewöhnlich kurzweg sowohl im Herrschaftshause als auch in der Fabrikwelt, da er bei Jedermann gleich sehr beliebt war, entsprach auch den Hoffnungen des Vaters vollkommen, und hatte sich sowohl in Deutschland, als in England und Frankreich genugsam umgesehen, um sich nichts entgehen zu lassen, was die Neuzeit von Verbesserungen und neuen Erfindungen aufzuweisen vermochte. Natürlich versah ihn sein Vater auf's reichlichste mit den nöthigen Geldmitteln, so daß er sich kein Vergnügen, keinen Genuß versagen durfte, zu dem ihn Gesellschaft, Sitte oder Herzensdrang verleiten mochte. Dennoch lehrte er rein und unverdorben von seinen Reisen zurück, und brauchte nicht Einen Vorwurf über Mißbrauch der ihm ertheilten unbeschränkten Freiheit zu machen. Worin lag wohl der Grund zu dieser an einem lebhaften, kräftigen jungen Manne so seltenen Zurückhaltung? Wir können es dem Leser wohl sagen, er lag in der Jugendgespielin Wilhelms, in der lieblichen Julie Morcet, welche als eine elternlose Cousine des Herrn Fohmann galt, und von Jedermann als der Schutzgeist des Fohmann'schen Anwesens verehrt und geliebt wurde. Es war in der That ein herrliches Mädchen, diese Cousine Julie, rosig von Gesicht und fein von Körpergestalt, mit klaren verständigen Augen und einem fröhlichen Lächeln auf den Wangen, dem Niemand widerstehen konnte. Die Guutmüthigkeit saß ihr so sehr auf den Lippen, daß wer nur irgend ein Anliegen zarterer Natur hatte, sich an sie, statt an den Fabrikherrn wandte, weil man wohl wußte, daß sie es bei Herrn Fohmann schon durchzusetzen verstehen werde. Doch scheute man sich auch, sie mit etwas Ungehörigem zu belästigen, da man eine leise Zurückweisung von ihr mehr fürchtete, als ein strenges Wort des Fabrikherrn selbst. Konnte man es unter solchen Umständen dem jungen Herrn Wilhelm verdenken, wenn er mit Leib und Seele an der Cousine Julie hing? Noch war kein Wort von Liebe unter ihnen gewechselt worden, sie wußten es vielleicht selbst nicht, wie sehr sie gegenfeitig aneinander hingen; aber andere Leute sahen scharfer als sie selbst sahen, und man sprach daher auf dem ganzen Anwesen von der künftigen Verbindung Juliens mit Wilhelm, als von einer Sache, die sich von selbst verstehen würde, die gar nicht anders sein könne. War doch sogar der alte Herr Fohmann voll Güte und Liebe gegen Julie und zeigte sich nicht bloß nicht unwillig, sondern hoch erfreut, wenn sein einziger Sohn nach vollbrachtem Tagesgeschäfte Hand in Hand mit dem Mädchen dem Wäldchen, das an das Kloster anstieß, und in einen Park verwandelt worden war, zuschritt, um die Mußezeit statim mit spielen und reiten, oder mit Besuchen bei Altersgenossen in der Nachbarschaft, in süßen Blandereien mit der Jugendgespielin hinzubringen!

So standen die Sachen, als eines Sommerabends eine elende Kalesche vor dem Gasthof der kleinen Fabrikstadt vorfuhr. Der Kalesche entstieg ein Mann und eine Frau, welchen von ihrem Kutscher ein schwächlicher Mantelsack nachgetragen wurde, und gleich darauf fuhr die Kalesche wieder ab, — ohne Zweifel auf Anordnung der beiden Passagiere, welche es wohl nicht gerne gesehen hätten, wenn der Wirth neugierige „Unterhandfragen“ an ihren Wagenführer über das „Woher und Wohin“ gerichtet haben würde. — Und hiezu hatten sie sicherlich ihre guten Gründe! Der Mann nämlich — er war etwa sechzig Jahre alt — hatte eines von jenen Gesichtern, aus denen man im ersten Augenblicke oft nicht klug wird, weil sich der wahre und Hauptcharakter hinter andern Eigenschaften, welche anscheinend als Haupteigenschaften hervortreten, verbirgt. Seine Züge waren roh, fast gemein, und sein Auge blickte frech; auf der Stirn stand Verwegenheit und um den Mund spielte thierische Sinnlichkeit. Man glaubte, man könne sich in dem Manne nicht täuschen, und doch zeigte ein gewisses zurückhaltendes, fast heimtückisches Wesen, das sich einem genauen Beobachter merklich machte, und ein schlauer, verschmitzter, lauender Blick, der hie und da zur Seite fuhr, daß diejenigen Eigenschaften, welche im Hintergrund verborgen lagen, noch weit gefährlicher waren, als die, welche offen zu Tage traten. Der Charakter des Frauenzimmers schien nicht minder ausgezeichnet, denn obwohl sie noch jung, kaum 25 Jahre alt sein mochte, und auch nicht geradezu unschön genannt werden konnte, so hatten sich doch schon tiefe Einschnitte auf ihrer Stirn gelagert. Besonders entstellte sie ein hämischer Zug um den Mund, den sie zwar gewöhnlich zu verbergen wußte, der aber in unbewachten Augenblicken um so greller hervortrat. Ueberdies lauerte Schlaueit und List in ihren Augenwinkeln und ihre dünnen Lippen zeigten davon, daß Geiz und Gewinnsucht zu ihren Haupteigenschaften gehören. — So gestaltet waren die beiden würdigen Personen, welche jetzt das Gasthaus betraten, und von dem ihnen entgegnetenden Wirth ein Zimmer auf ein paar Tage verlangten.

„Mein Name ist Schmelzer, Alois Schmelzer,“ sagte der Fremde mit ungeforderter Offenheit, und dieß ist meine Tochter Aloisia. Der Arzt hat mir geboten, einige Wochen lang die reine Landluft dieser Gegend zu genießen; deshalb streife ich hier von Ort zu Ort, und mich überall, wo es mir gefällt, ein paar Tage aufhaltend. Eben aus demselben Grunde erscheint auch unser Gepäck etwas mager, da wir unsere Koffer in der Hauptstadt gelassen haben.“

Unter solchen Gesprächen ward das Zimmer angewiesen, und der Wirth erhielt Befehl, die Reisenden mit Wein und kalter Küche zu versehen. Der Gastgeber entfernte sich, aber anstatt einen Kellner mit dem Verlangten zu senden, erschien er in eigener Person wieder, vielleicht um seiner Neugierde Genüge zu thun, vielleicht auch, weil er sich über die Geldmittel der Reisenden des Näheren orientiren wollte, denn ihre Garderobe erschien ihm denn doch etwas gar zu armselig für Leute die zum Vergnügen reisen.

„Eine sehr schöne Gegend, und lauter neue großartige Etablissements,“ sagte Herr Schmelzer mit anscheinend gleichgültiger Miene, indem er sich an's Fenster stellte und die Umgegend in Augenschein nahm.

„Ein außerordentlich großartiges Anwesen,“ erwiderte der Wirth, „und wenn man bedenkt, daß Alles dieß, was Sie hier sehen, erst seit wenigen sechzehn Jahren in's Leben gerufen wurde, so muß man wahrhaft staunen. Der Fabrikherr ist aber auch ein Mann darnach!“

„Wie, dieß ganze Anwesen hier gehört einem Manne?“ rief Junger Aloisia erstaunt. „Das muß ja ein feiner Herr sein?“

„Und zugleich von außerordentlicher Thätigkeit und Energie,“ setzte Herr Schmelzer hinzu.

„Beides trifft auch bei Herrn Fohmann ein,“ entgegnete der Gastgeber lächelnd, „deswegen vermehrt sich jetzt, nachdem einmal Alles eingerichtet und im Gange ist, sein Vermögen fast im Schlafe, wie die Bauern bei uns zu sagen pflegen.“

„Herr Fohmann, sagen Sie?“ meinte jetzt der Fremde, den Finger bedeutsam an die Nase legend; „sonderbare Namensver-

wandtschaft, das! Hm! Hm! Aber das kann natürlich nicht sein! Denken Sie, ich hatte einst hier herum einen Verwandten, einen Vetter, der auch so hieß. Doch dieser war arm, besaß nichts als einen kleinen Pachthof, und — natürlich mein Fohmann und Ihr reicher Fabrikherr Fohmann können nichts miteinander gemeinsam haben als den Namen.“

„O Gott, bewahre, mein bester Herr Schmelzer,“ rief der Wirth hocherfreut, „diese beiden Herren Fohmann sind Eine und dieselbe Person. Ich bin unendlich entzückt, in Ihnen einen Vetter und Freund unseres Fabrikherrn begrüßen zu dürfen.“

Auch der Fremde schien über diese Nachricht außerordentlich beglückt zu sein, noch größer schien aber sein Erstaunen. „Wie?“ rief er aus, „wäre das möglich? Aber ich kann es kaum glauben! Mein theurer Vetter sollte der Besitzer all' dieser kolossalen Etablissements sein? Das grenzt ja wahrhaft an Zauberei?“

„Und doch ging Alles sehr einfach zu, mein bester Herr Schmelzer,“ lächelte der Wirth; „Herr Fohmann hat nämlich eine große Erbschaft gethan, und mit diesem Gelde kaufte er zuerst das Kloster, welches der Staat spottwohlfeil ausbot, und errichtete dann alle diese Fabrikgebäude nach und nach. Ein energischer, kluger und gebildeter Herr war er vom Hause aus, und so gelang ihm Alles über die Maßen.“

(Fortsetzung folgt)

Nachtrag.

Soeben erschien und ist durch die G. Schindl'sche Buchhandlung in Gmünd zu beziehen: die 2. verbesserte und vermehrte Auflage des

Neuen Schnell-Rechners für das Gewicht.

Enthaltend die Berechnung der Preise von 1 Centner bis 100 Centnern und von 1 Pfund bis 99 Pfunden, den Centner von 36 Kreuzer bis 12 Gulden. Mit einem Anhang, worin berechnet ist: der Werth eines Simri, wenn der Centner 1 fl. 45 fr. bis 13 fl. 20 fr. kostet und umgekehrt: der Preis eines Centners, wenn feither das Simri von 30 fr. bis auf 4 fl. gestanden ist; sowie Reduktion der Kronenthaler, preussischen Thaler, österreichischen 1 Guldenstücke, französischen und Schweizer-Franken, Fünffranken, 20 Franken und der württembergischen Dukaten.

Herausgegeben vom Verfasser des Schranken-Fauleniers. Preis ungebunden 36 fr., in Pappe gebunden 45 fr., in Briefschonformat mit Bergamantafeln 54 fr.

Von diesem Schnell-Rechner sind seit dem 1. Juli 6000 Exemplare abgesetzt worden, was wohl ein Beweis seiner Brauchbarkeit ist. Die 3te unveränderte Auflage ist bereits unter der Presse.

Dorn'sche Buchhandlung in Ravensburg.

Frankfurter Course vom 8. Oktober.

Württemberg:

4 $\frac{1}{2}$ % Obl.	105 B.
3 $\frac{1}{2}$ %	97 $\frac{3}{8}$ G.

Baden:

4 $\frac{1}{2}$ % Obl.	102 $\frac{3}{4}$ G.
3 $\frac{1}{2}$ % ditto	93 $\frac{1}{2}$ G.

Badische fl. 50	87 $\frac{1}{4}$ B.
„ 35	53 $\frac{1}{8}$ B.

Kurhess. Thl. 40	44 $\frac{3}{4}$ B.
------------------	---------------------

Rassau fl. 25	34 $\frac{1}{2}$ G.
---------------	---------------------

Ansb.-Günzengh. fl. 7	10 B. 9 $\frac{7}{8}$ G.
-----------------------	--------------------------

Wiskolen	9 fl. 32 $\frac{1}{2}$ — 33 $\frac{1}{2}$ fl.
Preussische Friedrichs'or	9 fl. 55 — 56 fr.
Holländ. 10-fl.-Stücke	9 fl. 38 — 39 fr.
Rand-Dukaten	5 fl. 29 $\frac{1}{2}$ — 30 $\frac{1}{2}$ fr.
20 Franken-Stücke	9 fl. 17 $\frac{1}{2}$ — 18 $\frac{1}{2}$ fr.
Engl. Sovereigns	11 fl. 34 — 38 fr.
Preuss. Kassenscheine	1 fl. 45 $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ fr.